

Postprint-Version meiner Rezension, die erschienen ist als  
Dietz, Gunther (2013): "Rezension zu 'Wilhelm Griebhaber: Spracherwerbsprozesse in Erst- und Zweitsprache. Eine Einführung. Universitätsverlag Rhein-Ruhr. Duisburg 2010". In: Deutsch als Fremdsprache 50.1, 62–63.

Bitte nur nach der Seitennummerierung des Originals zitieren (in eckigen Klammern).

### **Wilhelm Griebhaber: Spracherwerbsprozesse in Erst- und Zweitsprache. Eine Einführung**

UVRR / Universitätsverlag Rhein-Ruhr, Duisburg 2010, 355 S., 24,90 €

Die Einführung mit dem Titel „Spracherwerbsprozesse in der Erst- und Zweitsprache“ reiht sich ein in eine Anzahl von Neuerscheinungen, die dem stärkeren Interesse entgegenkommen, das der Bereich Deutsch als Zweitsprache in den Studiengängen mit Orientierung auf Sprachförderung und Lehrerausbildung in letzter Zeit findet. Dabei will der vorgelegte Band, motiviert über Lehrtätigkeit an der Universität, auch einer Öffnung des Bereiches für Nichtphilologen Rechnung tragen. Vorangestellt wird hierbei, dass diese Zielsetzung der Allgemeinverständlichkeit nicht zuletzt auch mit einer Reduktion auf Kernfragen und zentrale Inhalte einhergeht.

Das Buch ist in zwei inhaltliche Teile – „Erstspracherwerb“ und „Zweitspracherwerb“ – und einen Anhang gegliedert. Der L1-Erwerb wird auf ca. 100, der L2-Erwerb auf ca. 150 Seiten jeweils in sechs Kapiteln dargestellt. Der Anhang enthält knapp gefasste Darstellungen linguistischer Beschreibungseinheiten (Kap. 13), „Grammatische Merkmale des Deutschen als Zielsprache“ (Kap. 14), Lösungen zu den Aufgaben (Kap. 15), die im Anschluss an jedes Kapitel gestellt werden, und ein „Glossar linguistischer Fachbegriffe“ (Kap. 17).

Teil 1 zum Erstspracherwerb enthält Kapitel zu den „klassischen“ L1-Erwerbshypothesen, zum Wortschatz- und Grammatikerwerb sowie zu den Bereichen Vorlesen und Medienrezeption, Schriftspracherwerb und L1-Erzählen. Als günstig erweist sich dabei, dass im Grundlagen-Kapitel die „klassischen“ Hypothesen Behaviorismus, Nativismus und Interaktionismus mit instruktiven Beispielen und Zitaten aus der Fachliteratur vorgestellt und [63] zueinander in Beziehung gesetzt werden. Das Kapitel zum Wortschatzerwerb hingegen ist stark wortgrammatisch bzw. lexikologisch angelegt, es werden nur wenige Ergebnisse der Forschung referiert. Erwerbstheoretische Modellierungen wie beispielsweise das Bootstrapping-Konzept oder prototypensemantische Ansätze fehlen. Das Kapitel zum Grammatikerwerb versucht darzulegen, wie Kinder das „grammatische Prinzip“ entdecken. Dies erfolgt auf einer (für eine Einführung) sehr hohen Abstraktionsebene, die in deutlichem Kontrast zum Unterabschnitt „Spracherwerb mit Sprachspielen“ steht, in dem der Vf. zu zeigen versucht, wie Kinderreime (implizit) den Grammatikerwerb fördern können – ein Vorschlag, der im Detail jedoch nicht so recht überzeugt, da nicht nachvollziehbar ist, wie die Vokale des Kinderreims von Kindern als Muster für Verben erkannt werden sollten, die in diesem Text nicht einmal vorkommen. Begrüßenswert ist dagegen, dass der Konnektionismus als neuere Erklärungshypothese für die von Kindern zu leistende Musterextraktion behandelt wird. Allerdings bräuchte man für eine einigermaßen nachvollziehbare Darstellung dieses Ansatzes deutlich mehr Textraum. So kann auch die Darstellung konnektionistischer Modellierungen des Erwerbs unregelmäßiger Verben im besten Falle einen Impuls zur weiteren Beschäftigung mit diesem Konzept bieten, im ungünstigen Falle könnten Leser durch das „technische“ Unterkapitel zu „hidden layers“ im Netzwerk abgeschreckt werden.

Die verbleibenden drei Kapitel behandeln Aspekte des L1-Erwerbs aus vorwiegend interaktionaler Perspektive: die Rolle des Vorlesens und Formen der Medienrezeption (Kap. 4), die Prozesse des Schriftsprach- bzw. Literalitätserwerbs (Kap. 5) sowie die Erzählkompetenz (Kap. 6). Diese Kapitel gewinnen vor allem durch eine Vielzahl authentischer Textauszüge bzw. Diskurstranskripte, von denen die meisten aus Forschungsarbeiten des Vf. stammen, an Profil. Sehr anschaulich gelungen ist dabei etwa der Abschnitt über „Krawattenbinden-Anleitung“ (91 ff.), an dem Griebhaber die unterschiedlichen kommunikativen Anforderungen und Versprachlichungen verdeutlicht, je nachdem ob Kopräsenz zwischen Sprecher und Hörer vorliegt oder nicht.

In Teil 2, überschrieben „Zweitspracherwerb (L2-Erwerb)“, werden zunächst wiederum die „klassischen“ Hypothesen behandelt, wobei die Darstellung hier in den theoretischen Grundannahmen über andere gängige Darstellungen hinausgeht. Durch längere Passagen, in denen Originaltexte (z.B. von Lado oder Dulay/Burt) präsentiert werden, wird die Argumentation klarer als in isolierten Zitaten. Im anschließenden Kap. 8 präsentiert der Vf. die sog. Profilanalyse – ein maßgeblich von ihm entwickeltes Verfahren zur Ermittlung verschiedener Stufen des Grammatikerwerbs. Im Vordergrund steht dabei der Anwendungscharakter, d.h. Ausführungen zu praktischen Analysen konkreter Lerner Sprachen und Anleitungen zur Durchführung der Profilanalyse. Dagegen werden die theoretischen Prämissen, also vorausgehende Forschungen und Analysen zu Erwerbsverläufen, nur sehr knapp – in einem Absatz auf S. 154 – behandelt. Auch die in Abschn. 8.6 vorgestellten „Zusammenhänge zwischen Stufen und Sprachkenntnissen“, die den weitgehenden Anspruch der Profilanalyse als Diagnoseinstrument belegen sollen, lassen noch Fragen offen bzw. verweisen den Leser auf weitere Arbeiten von Griebhaber. Positiv hervorzuheben sind auch hier anschauliche Beispiele aus lernersprachlichen Produktionen und deren Diskussion. Auch Kap. 9 zu Altersfaktoren und sozialen Bedingungen, in dem zentrale Befunde – etwa das Schwellenmodell von Cummins – präsentiert werden, ist nicht zuletzt deshalb sehr informativ, weil sich der Vf. immer wieder auf die neueren Bildungsstudien (PISA, IGLU, DESI) bezieht. Ausführlich angelegt und mit zahlreichen Beispielen aus Lernerproduktionen versehen sind auch die Kapitel zu L2-Erzählen, L2-Schreiben und L2-Lesen – Gebiete, in denen Griebhaber Forschungsprojekte angesiedelt hat.

„Grundlagen der Sprachbeschreibung“ und „Grammatische Merkmale des Deutschen als Zielsprache“ in einen Anhang aufzunehmen, entspringt dem Umstand, dass diese nicht gleichermaßen – und schon gar nicht bei Nichtphilologen – vorausgesetzt werden können. Dabei werden die ausgewählten notorischen „Problemzonen“ des Deutschen (Genus, Kasus, Wortbildung, Präpositionen, Wortstellung) nicht systemlinguistisch beschrieben, sondern prägnant vor dem Hintergrund verschiedener Ausgangssprachen skizziert.

Bleibt noch zu erwähnen, dass sich die Einführung durch Übungen nach jedem Kapitel in Kombination mit Lösungen im Anhang auch für das Selbststudium anbietet.

Fazit: Wie viele Einführungen spiegelt der Band Lehr- und Forschungsbereiche des Vf., was sich hier als vorteilhaft erweist, da dieser in besonderem Maße auf diesen Gebieten ausgewiesen ist und aus einer Fülle an Material zur Veranschaulichung schöpfen kann. Die starke empirische Untermauerung ist es auch, die diese Einführung gegenüber anderen auszeichnet. Die Auswahl der Themen und Forschungsliteratur ist dagegen im Vergleich zu Handbüchern oder vergleichbaren Nachschlagewerken stärker durch Schwerpunktsetzung gekennzeichnet. Trotz des an manchen Stellen skizzenhaften Charakters kann das Unternehmen in Hinblick auf das Ziel, sowohl Studierenden des Faches als auch Nichtphilologen Einblicke in Prozesse des Erst- und Zweitspracherwerbs und ihrer Erforschung zu geben, insgesamt als gelungen betrachtet werden.

*Gunther Dietz*